

Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vergangenheitsbewältigung?

Es ist ein Modewort und es ist ein törichtes, inhaltleeres. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es fast jeden Tag in irgendeiner Zeitung zu lesen ist, am Fernsehen oder am Radio ausgesprochen wird. Wort und Begriff «Vergangenheitsbewältigung» sind, wie so viele andere Ausdrücke, die heute unsere Sprache «bereichern» (oder degenerieren), Importartikel aus dem «grossen Kanton». Dort hat man vor Jahren diesen Begriff erfunden, ihn «in den Raum gestellt», ohne indes «deutlich zu machen» oder zu «hinterfragen», was nun eigentlich gemeint ist. Das wird von Journalisten so leichthin geschrieben, von Politikern, Politologen und Soziologen so selbstverständlich über die Lippen gebracht, als sei es das Einfachste dieser Zeit. Wenn man freilich einen dieser «Vergangenheitsbewältiger» um Präzisierung bittet, herrscht plötzlich Funkstille. Dann versiegt der Wortschwall oder die Rede mündet in Platitüden.

Die dreissiger Jahre und den Aktivdienst habe ich als junger Mann bewusst miterlebt. Als Bürger und als Soldat habe ich versucht, meine Pflichten nach bestem Wissen und Können zu erfüllen. Und mit mir haben es Hunderttausende so gehalten. Wir haben dem, was uns gut und recht schien, zugestimmt, und gegen Schlechtes und Unrechtes haben wir uns empört. So besehen, ist zwischen damals und heute kaum ein Unterschied auszumachen. Aber die Zeiten waren anders: Krise und Arbeitslosigkeit bedrängten viele Mitbürger, und die fast körperlich spürbare Bedrohung durch braune und schwarze Diktatoren liess uns näherrücken. Aber es hat auch Schweizer gegeben – das sei nicht verschwiegen –, die damals einem krassen Materialismus huldigten, die politischem Extremismus von rechts oder links frönten und die sich so oder so von der Gemeinschaft separierten. Solche Erscheinungen sind aber auch heute zu verzeichnen.

Was also hätten wir denn im Blick auf die jüngste Vergangenheit zu bewältigen? Sollen wir uns mitschuldig fühlen, wenn einige wenige unserer höchsten Politiker damals schwach und kleinmütig wurden? Sind wir mitverantwortlich, wenn in jenen gefährlichen Jahren an den Landesgrenzen polizeiliche Massnahmen zum Tragen kamen, die wir im Rückblick als ungerechtfertigt, unmenschlich beurteilen? Ist es nicht so – gestern wie heute –, dass starkes Licht auch Schatten wirft? Wird das Tun und Lassen der Eidgenossen jener Zeit nur am Schatten gemessen, am

Fehlverhalten einer Minderheit? Was also, so frage ich mich, hätten wir, die wir damals weder politisch noch sonstwie im Rampenlicht standen, heute zu bewältigen? Und just auf diese Frage ist bis heute keine schlüssige, keine gültige Antwort gegeben worden.

Oder etwa doch? Aus Kreisen der «Friedensbewegung» hat man uns gelegentlich abschätzig als «Kriegsdienstvetranen» apostrophiert. Wird etwa von dieser Seite von uns Vergangenheitsbewältigung in dem Sinne verlangt, dass wir öffentlich eingestehen, damals in einer Armee Dienst geleistet zu haben, die nichts taugte und deren Führer den Nazis in die Hände gearbeitet hätten? Wird ein Schuldbekennnis gefordert? Sollen wir uns so erniedrigen und einstimmen in den misstönenden Chor jener wenigen, aber publizitätsfreudigen und von willfährigen Medien meist reichlich Publizität gewährenden, selbsternannten Agitationshistorikern, die heute ihre Hilfe und ihre Sympathie jenen zuwenden, die die Armee abschaffen wollen? Ist es Vergangenheitsbewältigung, wenn heute geflissentlich demontiert und in den Schmutz gezogen wird, was uns einst Vorbild gewesen ist? Es ist ja heute üblich, historische Gestalten vorzugsweise an ihren Fehlern zu messen, und so wird auch versucht, General Henri Guisan, den Oberbefehlshaber unserer Armee 1939–1945, vom Podest der Verehrung, die ihm von der Generation der Jahre dreissig und vierzig zu Recht entgegengebracht wird, zu stürzen. Auch das scheint Vergangenheitsbewältigung zu sein.

Kein Wort gegen die Geschichtsschreibung. Aber Agitation und seriöse Geschichtsforschung sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Soweit ich es beurteilen kann, ist das, was man bei uns Vergangenheitsbewältigung nennt, zumeist identisch mit der eindeutig festzustellenden Tendenz, die jüngste Vergangenheit unseres Volkes und seine damaligen politischen und militärischen Repräsentanten in ein Geschichtsbild zu pressen, das mit der Wahrheit wenig, mit der Ideologie linksgedrahter Meinungsmacher jedoch sehr viel zu tun hat.

Wir brauchen unsere Vergangenheit nicht zu bewältigen, aber wir sind stolz darauf, jeder an seinem Platz, mitgeholfen und mitgetragen zu haben, dass unser Vaterland unversehrt die Arglist jener Zeit überstanden hat.

Ernst Herzig